

Ich umkreise Gott, den uralten Turm

Predigt Ostermontag 2010

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen

*Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.*

*Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.*

*Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.*

Rainer Maria Rilke | Berlin 20.9.1899

Meine Schwestern, meine Brüder,

mit der Gotteserkenntnis, nein mit der Erkenntnis überhaupt, nein mit unserm Leben ist das so eine Sache. Wir halten nichts einfach in Händen. So als wüssten wir das und jenes sicher. So als würden wir Gott in dem Sinne erkennen, dass wir wüssten, wie ER sei. Nicht einmal unser Leben haben wir im Griff. Es entwickelt sich. So wie sich unsere Erkenntnis entwickelt. Wir wissen nichts einfach, sondern unsere Erkenntnis entwickelt sich. In diesem fortschreitenden Prozess nähern wir uns, entfernen wir uns und nähern wir uns wieder dem Gegenstand unserer Erkenntnis. Und das um so mehr, als der Gegenstand unserer Erkenntnis kein Gegenstand ist, sondern eine Person. Wir umkreisen sie, und weil auch wir kein Erkenntnisgegenstand sind, wir umkreisen uns selbst und erst recht jenes Geheimnis, das wir Gott nennen gewissermaßen in konzentrischen Kreisen, die in je größerer oder kleinerer Nähe zu ihrem Kern sich bewegen. Hin und wieder scheinen wir den Kern, in Rilkes Sprache, den „uralten Turm“, also das scheinbar ewig Vertraute, für Augenblicke zu berühren. So als stürze sich ein Falke auf das Objekt seiner Jagd. Wir dringen hin und wieder im Sturzflug in das Geheimnis einer Person ein. Bis dass wir im gleichen Augenblick wieder in die Bahn des Kreises

zurückgeworfen, nein sogar in die äußerste Umlaufbahn zurückgeschleudert, nahezu jeden Kontakt zum „Objekt“ oder besser zum „Nicht-Objekt“ unserer Erkenntnis verloren zu haben scheinen. Wir verlieren es, nein sie, ihn und immer wieder IHN aus den Augen.

So erging es den beiden Jüngern, die zunächst mit Christus unterwegs bis hin zur und gipfelnd in der Einkehr in Emmaus sich einem fortschreitenden Erkenntnisprozess ausgesetzt sehen. Zunächst Nichterkennen. Dann der Weg als Symbol fortschreitenden Begreifens. Das Gespräch, Symbol des erkenntnisfördernden Diskurses. Die Bitte, ER möge bei ihnen bleiben. Symbol der sogenannten erkenntnistheoretischen Sicherungsphase. Schließlich die Erkenntnis seiner selbst. Symbol des „Falken“, der blitzartig erkennt. Und: „Sie sahen IHN nicht mehr. Symbol der auf die Erkenntnis folgenden je größeren Nicht-Erkentnis. Rückkehr vom innersten Kern in den äußersten der konzentrischen Kreise. Es entspinnt sich ein Perpetuum mobile, das sich immer und immer wieder um den Kern bewegt. Annähert. Entfernt. Annähert. Entfernt. An Erkenntnis gewinnt und verliert. Dieser Prozess dauert und dauert. Er wird im Rahmen der uns gegebenen Erkenntnismöglichkeiten andauern. Geführte Jahrtausende. Nie werden wir des Pudels Kern, nie werden wir das Geheimnis unserer selbst, das Geheimnis einer Person und erst recht nicht IHN in Händen halten. Wir nähern uns an, um uns im gleichen Augenblick oder bestenfalls einer späteren Phase wieder zu entfernen. Oder noch näher an der Realität. Der „Nicht-Gegenstand“ unserer Erkenntnis entzieht sich seinerseits. Das nahmen wir bezüglich des Auferstandenen im Blick auf Maria von Magdala wahr. Das nehmen wir heute im Blick auf die Erfahrung der Emmausjünger wahr. Das nehmen wir im Blick auf Menschen wahr, die uns vertraut scheinen, und uns doch ein Rätsel bleiben. Das nehmen wir im Blick auf uns selbst wahr, die wir uns ein Rätsel sind. Das nehmen wir exponentiell im Blick auf Gott wahr, der ein Geheimnis ist und bleibt, das sich zeigt und entzieht. ER ist ein erregendes Rätsel, das lohnt immer neu umkreist zu werden. Es lohnt sich, weil – das ist die Qualität, die Liebe ausmacht – sie allein hält unsere Erkenntnissehnsucht wach. Es lohnt sich IHN gefühlte Jahrtausende lang zu umkreisen. Zu erkennen und die Erkenntnis zu verwerfen. Es ist ein erregendes Gefühl IHM näher zu kommen, IHN nicht festlegen zu können, sondern entfernt von dem und beraubt des Bildes, das wir uns von ihm machten, uns ihm neu zu nähern.

So umkreisen wir IHN, den uralten Turm. So schreitet unsere Erkenntnis des Auferstandenen voran. So bleiben wir mit leeren Händen zurück und machen

uns erneut auf den Weg. Tauschen unsere Erfahrungen mit anderen aus, die auf einer anderen Kreisbahn um den „Turm“ sich bewegten. Kaum einer hat sich intensiver auf diese Kreisbewegung eingelassen als Rilke, der die Bilder floh, die man vor Gottes Gesicht aufgebaut habe. Der die frommen Hände öffnete, die IHN verhüllten. Der bekennt: *„Ich glaube an Alles noch nie Gesagte. / Ich will meine frömmsten Gefühle befreien. / Was noch keiner zu sagen wagte, / wird mir einmal unwillkürlich sein.“* (Werke I 162). Oder Gott gegenüber einen neuen Erkenntniskreis ankündigt: *„Sieh, Gott, es kommt ein Neuer an dir bauen, / der gestern noch ein Knabe war.“* (Werke I 169). Der Gott bittet *„Herr, sei nicht gut, sei herrlich“*. Und schließlich: *„Ich weiß: Du bist der Rätselhafte“* (Werke I 183). Noch einmal: ER ist, wir sind uns selbst und einander ein Rätsel. Aber eben ein erregendes Rätsel, dem nur die Liebe beikommt. Endlich kehrt Rilke aus der Rolle des Sehers zurück in der Reihe der Dichtenden.

Max Frisch springt ihm bei. Was er in seinem Roman *Stiller* im Blick auf „seine Julika“ sagt, also der Geliebten des Protagonisten, gilt im doppelten Umkehrschluss des „Du sollst Dir kein Bildnis machen“ von Gott. *„Daß es das Zeichen von Nicht-Liebe sei, also Sünde, von seinem Nächsten oder überhaupt von einem Menschen (oder hier von Gott sich) ein fertiges Bild zu machen, zu sagen: So und so bist du, und fertig“ / „Wenn man einen Menschen liebt, so läßt man ihm jede Möglichkeit offen und ist trotz aller Erinnerungen einfach bereit, zu staunen, immer wieder zu staunen, wie anders er ist.“* (Max Frisch: *Stiller*. Suhrkamp Taschenbuch 105. Frankfurt (M) 1974, S. 116 und S. 150). Ausführlicher in seinem Tagebuch: *„Es ist bemerkenswert, daß wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, daß sie uns in der Schwebelage des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen. (...) Die Liebe befreit aus jeglichem Bildnis. Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, daß wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertigwerden: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben. Man höre bloß die Dichter, wenn sie lieben; sie tapfen nach Vergleichen, als wären sie betrunken, sie greifen nach allen Dingen im All, nach Blumen und Tieren, nach Wolken, nach Sternen und Meeren. Warum? So wie das All, wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, schrankenlos, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, unfaßbar ist der Mensch, den man liebt. (...) Unsere Meinung, daß wir das andere kennen, ist das Ende der Liebe. (...) Wir können*

nicht mehr! Wir künden ihm (erinnerlich dem Menschen, aber letzten Endes dem geheimnisvollen Gott) die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen. Wir verweigern ihm den Anspruch alles Lebendigen, das unfaßbar bleibt, und zugleich sind wir verwundert und enttäuscht, daß unser Verhältnis nicht mehr lebendig sei. ‚Du bist nicht‘, sagt der Enttäuschte oder die Enttäuschte, „wofür ich dich gehalten habe.“ Und wofür hat man sich denn gehalten? Für ein Geheimnis, das der Mensch ja immerhin ist, ein erregendes Rätsel, das auszuhalten wir müde geworden sind. Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Lieblose, der Verrat.“

Ähnlich Hermann Hesse in seinen „Stufen“:

*Wie jede Blüte welkt
und jede Jugend dem Alter weicht,
blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit (...)
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern
(...).*

*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen,
der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten!
(...)*

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegen senden:
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden.*

Hermann Hesse | 4.5.1941

Dann werden wir IHN erkennen wie er ist. Bis dahin halten wir es mit Paulus, der einen Erkenntniswillen hat, im hebräischen bedeutet „erkennen“ die

intensivste Form der Intimität: „*Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung*“ (Phil 3,10). So kreisen wir lebenslang Osterfestkreis für Osterfestkreis um IHN. Und weil wir IHN begrifflich nicht fassen können besingen wir ihn.